

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 25

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Ob's Bademodenschauen
Auch wirklich nötig wär'.
Ein Badehöschen ist doch
Noch lang kein Abendkleid,
Ist wirklich nebenächlich,
Die Hauptsach' bleibt die Maid.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's indigniert,
Denn auch die Strandbadmoden
Sind ziemlich ungeniert.
Nur Shorts und Büstenhalter,
Von Röschchen keine Spur,
Und was man sonst noch seh'n kann,
Ist alles nur — Natur.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's einfach, schlicht:
Man wächst auf unsrer Erden
Noch nach der Mode nicht.
Man wächst ganz grundverschieden
Je nach dem Körperbau,
Und daran kann nichts ändern
Die Bademodenschau.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's höhnisch nur:
Ein Mannequin-Kostümchen
Paßt nicht für die Postur.
Das „Fastnachtsan“ den „Schlanken“
Steht prächtig zu Gesicht,
Bei „Vollen“ aber wirkt es
Fast wie ein — Spottgedicht.
Chlapperläubli.

Ärdbeeri-Schnitte.

Gefächter bi-n-i z'Bißite gfi. Da het's zum z'Beeri Ärdbeeri-Schnitte gäh. Mit Nidle! Nes sy die erschte gfi, wo-n-i i däm Jahr gässe ha, u sie hei-mi gar grüseli guet düecht. Jedesmal, we-n-i Ärdbeeri-Schnitte isse, chunt mer richtig es Mäschterli i Sinn, wo mer passiert isch als elf-, zwölffährigs Meitschi. Mr hei Bsuech er-wartet, u d'Muetter het no allerlei z'tue gha für fertig z'wäre, bis die Lüt cho sy. Sie het zue-mer gseit: „Los, Meitschi, du chöntisch mr doch öppis hälse; für di ischs es Vergnüege, u mir nimmsch e Arbeit ab. Lueg, du chamsch mr da die Ärdbeeri-Schnitte zwäg mache! Da sy Zwiebach u da ha-n-i es Kilo Ärdbeeri. Jih tuech mr die schön abstiehle, de wäschisch-se dert i dere große Schüble sorgfältig, leisch-se nachhär i das Sieb zum abtropfe! Derwyle breitisch d'Zwiebach uf di zwo große Chuecheplatte us, nimmsch es Schnizerli u halbiersch die größere Beeri u gruppierisch-se schön uf d'Zwiebach, di chlymere chasch ganz druf tue. Also machs brav, u sie het mi allei i dr Chuchi glah. — J ha my Arbeit yfrig afgange, d'Beeri luber gwä-sche u d'Zwiebach zwäg gmacht. Du ha-n-i es Brättkli guoh u afah d'Beeri druf halbieren. Dä fein Grudh isch mr i d'Nase ghtige, i ha dänkt, e-fo-n-es Kilo längi wyt, u jedesmal, we-n-i eis uf ds Brättkli gleit ha, isch o eis i

d's Muul gwanderet. Ah, das isch herrlich gfi, so frösch, saftigi Beeri langam im Muul la z'vergah. J ha druf los gässe u gar nid gmerkt, wie grüseli chly mys Hüfeli Beeri bliebe isch für uf d'Zwiebach z'tue. Du ha-n-i afah d'Beeri druf ische u plötzlich ischs halt z'Alend gfi drmit, aber Zwiebach sy no meh als d'Hälfti lär gfi. Ersch jih ha-n-i gmerkt, was i agstellt ha. Was mache? J ha gleitig afah die Beeri no einisch halbieren u viertle, damit si wyterisch längi. Troh allne Kniffe sy halt no gäng fasch d'Hälfti Zwiebach lär bliebe. J bi da gstande u ha mr nit meh z'hälse gwüht. Was wird ächt d'Muetter mäde, isch mr düre Sinn gange! J ha gwährweiset, was i chönti mache; da rüest d'Muetter: „Bißch fertig, Chind?“ „Ja,“ ha-n-i chylut gseit, „aber es het nid für alli Zwiebach glängt.“ „Was ächt nid gar!“ rüest d'Muetter u chunt dr Gang us z'loufe i d'Chuchi ine. Da isch si vor em Tisch stah bliebe, het abwäschelnd d'Schnitte, die läre Zwiebach u mi agluegt. „Was heisch du mit dene Beeri gmacht?“ het si ändlich barsch gseit. „Ch, i ha-n-es paar gässe, aber gwüch, gwüch nid mängs,“ ha-n-i gstotteret. „Soo — das wofsch öppe nid mir agäh, das sy ja chuum meh die halbe Beeri! Was föll i jih nume afah, die paar Schnittli cha-n-i ömel dr Bißite nid uf-stelle u i d'Stadt gah hole, längts jih nümme meh, 's isch ja scho drü verby u die Lüt chöi jede Momänt cho! Ja nu, da weiß i jih nit angersch, als no mit Nidle e chly nachz'hälse. So, jih nimmsch us dym Sparhase d's Gäld u reichsch bim Wdam e halbe Liter Nidle, de tüe-mer di Beeri e chly wyter use-n-ander u dede-se mit Nidle. Da heisch jih dr Zirkus gseh, wenn-de d's Gäld wäge dym Schlade muesch für d'Nidle gäh!“ het d'Muetter gemeint. J ha nit gseit, bi d'Nidle gah hole, aber heimli ha-n-i myni Träne abgwüsch, wo-n-i dänkt ha, jih chönn-i my längsch ersehnt Blued im Zirkus a Nagel hänke. Es het mi no lang gwurmet, d'Muetter het's scho gmerkt, aber si het nit dreglyche ta. Wenn d'Spielnosse sy vo de Zirkuswunder cho verzelle, ha-n-i mi drüdt u bi i-n-es Eggeli ga pläre. Nie meh ha-n-i die Ärdbeeri-Schnitte vergässe. —

Hilde Solberger.

Mina.

Von Betty Schwarzenbach.

„Du, Röbi,“ seit ds Lisele, mi Frou, letscht hin zuemer, „d'Tante het telefoniert, der Dik-ter heig-e-re gleit, si müeh a Monet furt sich ga erhöle. Will si ds Mina nid gärn i frömd Händ git, hani-re offeriert, mir welles goume bis si eme chömi.“

Mi Frou het so schröcklich viel Verwandti, das i mi um alls i der Wält nid ha chönne bsinne, weles daß ds Mina isch, i ha aber ds Lisele nid welle beleidige und ha nit der-gliche ta; i ha nume gseit, es föll mer rächt si, ha aber zur Fürsorg so näbebi gfragt: „Wie alt isch jih scho neume ds Mina?“ Ds Lisele git mer e böse Blic und hässelet: „Frag doch nid so dumm, dänkt öppe vieri.“

Am nächschte Tag bi-n-i äxtra e halbi Schtund früecher ufem Büro furt u bi ufem

Heiwäg no bim Cheijergschäft vorbi. Dert ha-n-i es schöns Bäbi ghouft u Gfättergchirli, es ganzes Bäteeservice. Wo-n-i bi heicho, isch ds Lisele niene umewäg gfi, ufem Nezhimmer-tisch isch e Zedel gläge, da druff isch gschande: „Habe per Taxi Mina abgeholt, bin um 6 Uhr wieder zuriid. Lisele.“ J ha schnäll ds Bäbi uspadt u grad wo-n-i ds Teeservice ha fertig ufgeschteht gha, chunt ds Lisele zur Tür ine. Wo-n-es die Sache ufem Tisch gseht, laht's e Göß us u seit: „Röbi, bißch du eigetlech total verrüdt, oder was isch mit dir los?“ „Wieso, i ha doch am Mina wellen-e Freund mache, wo isch es, das Chrottki?“ J däm Mo-mänt gumpet es schwarzes Büßi mir Frou us de-n-Arme u springt under ds Bufet. Ds Lisele rüest: „Chumm, Mina, arms Schäch-büßi, chumm, muesch ich di Läbere ha!“

Dermit schwirre di beide zur Tür use u i blibe allei i der Schtufe mit däm vernichtende Blic, mit däm mi ds Lisele no troffe het, u da i der Schtilli lüter tönt, als der ergsch Redeschwall. Er fahrt mir i Pfingbereri u chrummt mer-se zur Pflucht. J der Wiet über mi sälber entfahret mer es grüsglis Wort, u derbi chunnts mer wi-n-e Blic, daß es nümme cha d'Tante Therese si, wo-n-e Chah cha „Mina“ toufe.

Ferienzeit.

Erst schien sie noch so fern, so weit,
Nun ist sie da, die schöne Zeit,
Auf die wir uns im Winter schon
Am Ofen zum Voraus gefreut.
In Träumen oft erschien sie uns
Als holde Fee, voll Lieblichkeit,
Verschuehend manche trübe Stund',
Die uns das Schicksal hingeschnit.
Die Alten wie die Jungen auch
Sind alle voller Seligkeit,
Und jedes denkt, ach, könnt' ich doch
Recht bald entflieh'n, am liebsten heut.
Der Mann sinnt täglich drüber nach,
Ob wohl das Geld auch lang zu zweit,
Gar mancher seufzt, die Kasse leer
Und keine Erbschaft weit und breit.
Die Frauen haben viel zu tun,
Weil Röde, Hut noch nicht bereit,
Nach feinen Strümpfen rennen sie
Und Schühlein dies erst Chic verleiht,
Die Mädels und die jungen Herrn
Die puhen sich, daß 's nur so schreit,
Und selbst der Säugling ahnungsvoll
Recht sich aus seiner Schlummerheit.

In Büro und Fabrik erlahmt
Ganz plötzlich der Drang nach Arbeit,
Und mancher lehnt an seinem Pult
Und rechnet aus, wie lang 's noch geht.
Gar vieles, was der Lösung harret
Muß warten, gibt's auch Zanf und Streit,
Die Rechnungen vom Mehger, Arzt
Legt man in aller Ruh' beiseit',
Und daß man keine Steuern zahlet
Ist eine Selbstverständlichkeit.

Ein jeder rafft zusammen noch
An Mammen was er kann — 's ist gschreit,
Denn ohne Geld kommt heutzutage
Man leider Gottes nicht mehr weit.
Doch scheint mir, daß der Worte nun
Genügend aneinand gereiht,
Ein jeder packe seinen Korb,
Denn sie ist da, die herrliche,
Die wunderbare Ferienzeit!

O. B.